



Die Shopping Malls in der brasilianischen Metropole Rio de Janeiro sind amerikanischer als Malls in den Vereinigten Staaten.

Foto Francesco Zizola/Laif

Francislei Henrique Santos, den alle nur Fran nennen, lenkt seinen schwarzen Chevrolet die schlecht asphaltierten Straßen hinauf, immer wieder muss er kräftig bremsen, so eng ist es hier. Die Straße wird zu einer Gasse, der Chevrolet passt kaum noch hindurch, da bringt Fran den Wagen mit lautem Quietschen zum Stehen. „Hier ist es!“ Die Haustür des zweistöckigen Gebäudes geht auf, gibt den Blick frei bis ins Wohnzimmer hinein mit dem Flachbildfernseher gewaltigen Ausmaßes an der Wand. Daneben die Küche, die ein strahlend weißer Kühlschrank in Mannshöhe schmückt – mit besonders starkem Gefrierfach, auf der Hausheer betont. Und auf dem Esstisch ein zugeklapptes Notebook von Apple. Willkommen im Elendsviertel, willkommen in der Favela do Papageio!

Rund 200 000 Menschen leben in diesem Stadtteil im Herzen der brasilianischen Metropole Belo Horizonte, und trotz des schönen Beinamens – das Papageienviertel – hätten bis vor kurzem selbst die meisten Brasilianer in den Gassen der Favela vor allem zweierlei vermutet: bitterste Armut und höchste Kriminalität. Jahrzehntlang drängen aus den Favelas vor allem Nachrichten über Bandenkriege und das Elend der Bewohner nach draußen – Probleme, die keineswegs völlig verschwunden sind.

Aber es tut sich etwas in Brasilien und die Veränderung hat nicht nur die einstigen Armutsviertel erfasst, sondern das ganze Land. Der größte Staat Südamerikas gilt im fernen Europa zwar immer noch als zweigeteilt: Samba, Caipirinha und Lebensfreude auf der einen Seite. Armut, Gewalt und extreme Ungleichheit auf der anderen. Doch die Zeiten, in denen es allein begnadete Straßenkicker von ganz unten nach ganz oben schaffen, sind in Brasilien vorbei.

Das Land, jahrelang in den weltweiten Ranglisten zur ungleichen Vermögensverteilung auf Platz eins, hat diese unrühmliche Spitzenposition längst verloren: Gemessen am Gini-Koeffizienten, der die Verteilung der Einkommen innerhalb der Bevölkerung misst, war die Ungleichheit in Brasilien seit Beginn der Datenerhebung im Jahr 1960 noch nie so niedrig wie derzeit. Zwölf Jahre in Folge ist der Index nur gesunken – dies ist weltweit einzigartig. Bundespräsident Joachim Gauck, der in dieser Woche São Paulo besucht, reist in ein Land, das nicht mehr wiederzuerkennen ist.

Begünstigt durch ein Wirtschaftswachstum von durchschnittlich 3,5 Prozent in den vergangenen zehn Jahren, ist eine neue, einflussreiche Gruppe entstanden, die

Brasilien schafft die Armut ab

In keinem Land der Welt war die Ungleichheit so groß wie in Brasilien. Das ist vorbei: Der Wohlstand wächst – und viele Arme steigen auf. Ein Besuch in den Favelas. Von Dennis Kremer

die Zukunft Brasiliens prägen wird: „A nova Classe Media“ nennen sie Forscher wie der einheimische Ökonom Marcelo Neri – die neue Mittelschicht. Ihre Kennzeichen: Sie giert nach Aufstieg durch Bildung und Arbeit, sie hat große Lust am Konsum. Nie waren die Einkaufszentren besser besucht, nie waren die Flughäfen so überlaufen. Viel arbeiten, viel reisen, viel shoppen – das ist der Dreiklang, dem sich diese neue Mittelschicht verschrieben hat.

Dass sie Brasilien verändert, garantiert allein schon ihre schiere Größe: Nach den Untersuchungen von Ökonom Neri zählen mittlerweile rund 100 Millionen Brasilianer mit einem Einkommen zwischen 1200 Real und 5174 Real (umgerechnet zwischen 460 Euro und 1970 Euro) dazu – bei einer Bevölkerungszahl von rund 197 Millionen Einwohnern eine stattliche Quote von mehr als 50 Prozent. Noch zu Anfang des Jahrtausends hatte ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung kaum mehr als ein Drittel betragen.

Die Lebensweise und die Wohnheiten dieser neuen Klasse, ihre Träume und Hoffnungen, lassen sich in kaum einer Stadt des Landes besser untersuchen als in Belo Horizonte im Südosten Brasiliens. Der mit etwa fünf Millionen Einwohnern am drittstärksten besiedelten Region fehlt all das, was die zwei bekanntesten Städte des Landes auszeichnet: Es gibt hier keine Strände wie in Rio de Janeiro. Und es mangelt an großen Museen und Konzerthäusern, an jener quirligen Internationalität, die São Paulo auszeichnet.

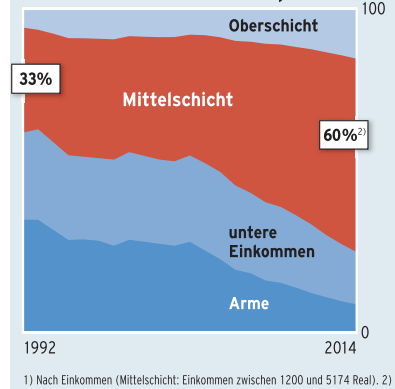
Es gibt also keinerlei Ablenkung – nur eine: Die Stadt ist für ihr gutes Essen und für ihr Nachtleben berühmt. Leisten kann sich dies nur, wer ordentlich Geld in der Tasche hat. Mit anderen Worten: Belo Horizonte bietet den idealen Nährboden für das Entstehen einer Mittelschicht, die sich durch hartes Arbeiten nach oben kämpft.

In der Favela hat Fran eine Flasche Rotwein aus dem Tiefkühlfach geholt – Brasilianer trinken alles eisgekühlt, ausnahmslos. Wie kann er dieses Leben nur finanzieren? Der 35-Jährige lächelt, er nimmt einen Schluck. „Unserer Wirtschaft geht es ordentlich, und ich habe eine Festanstellung. Das nimmt einem viele Sorgen.“ Ein gutes Gefühl, das immer mehr Brasilianer kennen: Weniger als sechs Prozent der Menschen haben keine Arbeit, es herrscht fast Vollbeschäftigung. Und auch wenn die Wirtschaft in Ländern wie China und Indien stärker wächst: Die Nachfrage nach Arbeitskräften ist ungebrochen, allein die Investitionen für die Fußball-Weltmeisterschaft 2014 und Olympia 2016 sind gewaltig. Ökonom Neri sagt es so: „So gut wie jeder wird gebraucht.“ Nicht ohne Grund hat der Internationale Währungsfonds seine Prognose für Brasilien unlängst angehoben. Im Jahr 2013 erwartet er ein Wachstum von drei Prozent.

Für solche Rechenspiele interessiert sich Fran nur wenig, aber er weiß: Gehen die Wachstumszahlen nach oben, geht es den Unternehmen gut. Und damit auch ihm. Denn Fran arbeitet als Event-Manager für ein Kulturzentrum, das mehrere große Firmen gemeinsam

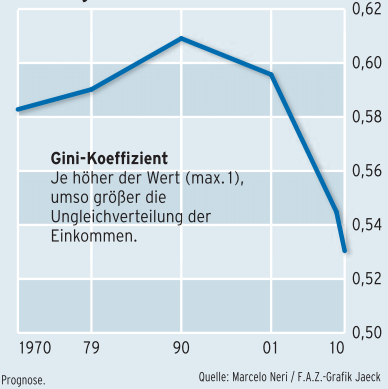
Brasiliens neue Mittelschicht

Die Mittelschicht wächst rapide



Quelle: Marcelo Neri / FAZ-Grafik-Jaek

Die Ungleichheit nimmt ab



Quelle: Marcelo Neri / FAZ-Grafik-Jaek

mit der Stadt finanzieren. Er organisiert den jährlichen Straßenkarneval in der Favela – ein Festival der Kostüme, das monatelange Vorbereitungszeit erfordert. Der Karneval in der Favela do Papageio ist mittlerweile so bekannt, dass Fran anderen Städten Tipps zur Organisation des Umzugs gibt. Ein hübscher Zusatzverdienst. „Ich kann gut essen gehen, ich kann meiner Tochter ein E-Piano zum Geburtstag schenken – was will man mehr?“ Vielleicht eines Tages raus aus der Favela und rein in ein besseres Stadtviertel? Der 35-Jährige schüttelt den Kopf, pocht sich mit der Faust dreimal gegen das Herz. „Ich bin stolz darauf, hier zu leben.“

So erstaunlich das klingt: Von den rund zwölf Millionen Favela-Bewohnern in ganz Brasilien sehen das nach jüngsten Studien die meisten ganz genauso. Selbst bei einer Verdopplung ihres Einkommens würden 70 Prozent von ihnen weiter dort wohnen bleiben, hat eine

Erhebung des Datendienstes Data Poplar ergeben. Noch interessanter ist eine zweite Zahl: Rund 56 Milliarden Real (21 Milliarden Euro) geben Favela-Bewohner im Jahr für Konsum aus – das entspricht der Wirtschaftsleistung des brasilianischen Nachbarstaates Bolivien. Auch wenn dies mitnichten bedeutet, dass jeder Einwohner der einstigen Armenviertel ein angenehmes Leben führt, zeigt es doch: In den Favelas lässt sich Geld verdienen.

Kaum einer hat dies so frühzeitig erkannt wie Elias Tergilene. Der Unternehmer, den die einheimische Presse nur „Rei dos Shoppings“ (König der Einkaufszentren) nennt, empfängt in Polo-Shirt und Turnschuhen, lässt aber keine Freizeitschönheit aufkommen. Im Sekundentakt rattert er eine Zahl nach der anderen herunter, kommt vor Begeisterung kaum zum Luftholen: „Das ist ein Millionenmarkt.“

Tergilene hat mit dem Bau von Einkaufszentren ein Vermögen ge-

macht, die Brasilianer lieben Shopping-Malls nach amerikanischem Vorbild: Vom morgendlichen Einkaufsbummel bis zum abendlichen Restaurantbesuch verbringen Familien oft ganze Sonntage dort. Doch innerhalb der Favelas gibt es solche Zentren bislang nicht. Eine gewaltige Chance, glaubt Tergilene. Für umgerechnet rund sieben Millionen Euro will er noch in diesem Jahr eine Mall in Rio de Janeiro hochziehen, und im kommenden Jahr könnte die Favela do Papageio ihr erstes Einkaufszentrum erhalten – gänzlich zugeschnitten auf die Bedürfnisse der neuen Mittelschicht.

Denn die konsumiert anders als die reichen Brasilianer: „Ihre Mitglieder mussten jahrelang mit wenig Geld auskommen, darum wollen sie bei jedem Einkauf stets das Maximum herausholen. Zusätzliche Serviceleistungen oder Einkäufe, bei denen es gratis etwas dazugibt, sind dieser Bevölkerungsgruppe sehr wichtig“, sagt Tergilene. Aus seiner Sicht wäre es allerdings ein großer Fehler, würde man deswegen in den Malls auf Markenartikel verzichten. „Wir sind ein Land des Hochkonsums: Jeder will das Beste haben oder den besten Flachbildfernseher haben.“ Um das zu garantieren, gilt eine Bedingung, die jeder Ladenbetreiber in seinen Shopping-Zentren erfüllen muss: Die Produkte müssen sich in Raten abbezahlen lassen. In Brasilien geht das nämlich nicht nur bei Handys oder Fernsehern, sondern auch bei Schuhen und sogar bei einem Paar Socken – fast alles lässt sich auf Kredit kaufen.

Ist der Aufstieg der neuen Mittelschicht also nur ein Aufstieg auf

Pump? Die meisten Forscher sehen das nicht so. Natürlich können Kredite so manche Familie in die Schuldenfalle treiben. Die Wahrscheinlichkeit dafür ist gering: In einem Land, in dem Vollbeschäftigung herrscht, bezahlen zwar viele ihre Rechnungen nicht immer rechtzeitig. Aber sie bezahlen.

Für Claudio Carmago war das nie ein Problem. Der kleine Mann mit der Halbglatze besitzt zwei Smartphones, hat einen neuen Laptop und einen neuen Fernseher. Mit seinen Rechnungen aber war er nie in Verzug. „Das kann man sich als Selbständiger einfach nicht leisten.“ Das Leben des 41-jährigen Taxiunternehmers zeigt, was die Entstehung der neuen Mittelschicht auch beflügelt: harte Arbeit und enormer Aufstiegsdrang. Carmago war schon mal weg aus Brasilien, Anfang des Jahrtausends war das, er versuchte sein Glück in Portugal. Doch bald besann er sich eines Besseren, vor allem ein ehemaliger Metallarbeiter, der 2003 Präsident des Landes wurde, war ein Grund dafür, Lula da Silva. „Einer von ganz unten, einer von uns war nun Staatspräsident“, sagt Carmago. „Das hat mir viel Mut gegeben.“ Als Lula in den ersten Amtsjahren auch noch die bis dahin stets horrende Inflation unter Kontrolle brachte, wusste Camargo: Es war an der Zeit zurückzukehren.

Er arbeitete wie ein Verrückter, baute ein kleines Taxiunternehmen auf – noch immer kennt er kein Wochenende. Stören tut ihn das nicht, die Arbeit macht ihn glücklich. Gerade hat sich Carmago einen neuen Mercedes-Kleinbus zugelegt, im Vorfeld der Fußball-WM wittert er das große Geschäft – für die Touristen büffelt er Englisch.

Und sogar diejenigen, die in der Gesellschaft traditionell ganz unten stehen, erreicht die neue Zeit: die Putzfrauen. Iracema dos Santos, 60, braucht sich heute jedenfalls nicht mehr vor ihren Dienstherren zu verstecken. Die Putzfrau hat für sich und ihre Familie ein kleines Häuschen gebaut, deutliche Lohnsteigerungen und staatliche Sozialprogramme haben dabei geholfen. Auch im Flieger saß sie vor wenigen Monaten zum ersten Mal. „Ein herrliches Gefühl“ – und eine Erfahrung, die sie mit vielen Landsleuten teilt: Elf Prozent der Brasilianer flogen 2011 erstmals in ihrem Leben.

Doch wie lange kann der Aufstieg dieser neuen Klasse weitergehen? Lange, glaubt Ökonom Neri und verweist auf eine typisch brasilianische Eigenschaft: der feste Glaube ans eigene Glück. Fast 90 Prozent der Brasilianer sind sich sicher, dass es ihnen im Jahr 2015 bessergehen wird als heute. Für den Wissenschaftler eine unglaubliche Zahl: Kein Land der Welt ist so optimistisch wie Brasilien.



Die Aufsteiger: Putzfrau Iracema dos Santos (im grünen Kleid) hat ein eigenes Haus, Claudio Camargo (Mitte) ist Taxiunternehmer und Francislei Santos organisiert Events in der Favela. Fotos Dennis Kremer